

Podiumsdiskussion

Soziologie und Schule – Welche Soziologie für die Schulen?

Sonderveranstaltung am 29. September 2016 auf dem 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Podiumsgäste: Sabine Dengel (Bundeszentrale für politische Bildung), Heinz-Peter Meidinger (Deutscher Philologenverband), Katrin Späte (Universität Münster), Marlis Tepe (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft), Bettina Zurstrassen (Universität Bielefeld)

Moderation: Reiner Keller (Universität Augsburg)

Audiotranskription

[00:00:00] Reiner Keller:

Herzlich willkommen zur Podiumsdiskussion zum Thema „Welche Soziologie für die Schulen?“ Mein Name ist Reiner Keller. Ich werde diese Diskussion moderieren und möchte eine kurze Einführung geben in den Anlass der Diskussion und kurz die Mitdiskutant/innen hier auf dem Podium vorstellen. Die Idee, die mit der Veranstaltung verbunden ist, ist zunächst etwa eine Stunde hier vorne zu diskutieren und dann mit Ihnen gemeinsam weiter zu diskutieren. Wir werden pünktlich um acht Uhr schließen. So viel zu Ihrer Information und wir hoffen, Sie halten es dort hinten aus. Aber diese Erfahrung haben Sie auf dem Kongress vielleicht schon öfters gemacht, dass man in Räumen sitzt und der Weg zum Ausgang sehr weit ist.

Ich freue mich, dass Sie so zahlreich hergekommen sind zu dieser Veranstaltung „Welche Soziologie für die Schulen?“ – insbesondere nach den langen Tagen, die auch schon hinter Ihnen liegen – und möchte kurz in die Veranstaltung einführen, bevor ich dann unsere Gäste vorstelle.

Vielleicht ist es nur ein Zufall, dass vor wenigen Tagen – nämlich am 18.09. auf dem Historikertag in Hamburg – das Verschwinden der Geschichte aus der Schulbildung beklagt wurde. Ich weiß nicht, ob Sie die Pressemeldung gelesen haben. Ich zitiere aus der DPA-Meldung den Bundesvorsitzenden des Deutschen Verbandes der Geschichtslehrer Ulrich Bongertmann: „Das Politisch-Historische an den Schulen wird nach Einschätzung des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands immer mehr zurückgedrängt. In den vergangenen Jahren habe der Unterricht in den MINT-Fächern“ – also Naturwissenschaft und Technik – „einseitig im Fokus gestanden und sei stark ausgebaut worden. Gerade angesichts der aktuellen Herausforderungen Terrorismus, Flüchtlingsproblematik, Rechtspopulismus sollten Schüler sich stärker mit historisch-politischen Phänomenen befassen. Sonst ist die Stabilität unserer Gesellschaft noch mehr bedroht.“ Soweit das Zitat. Es scheint, als lasse sich Vergleichbares schon seit längerem für die Soziologie formulieren. Die Rolle, die diese Disziplin im beziehungsweise für den Schulunterricht und auch in der Lehramtsausbildung spielt, war bereits auf den letzten Soziologiekongressen in Bochum und Trier Thema in zwei Veranstaltungen, die organisiert waren von Bettina Zurstrassen, Reinhold Hedtke und anderen. Die entsprechenden Diskussionen über Inhalte und Veränderungen des Schulunterrichts auf den verschiedenen schulischen Ebenen in den letzten Jahren haben uns dazu bewogen, aus dem DGS-Vorstand heraus und in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, eine Arbeitsgruppe anzuregen, die sich mit

den verschiedenen Facetten des Themas „Soziologie und Schule“ befasst. Auf eine Vorstandsnachfrage zur Virulenz des Themas unter den Mitgliedern und die Bitte, dazu verbundene Erfahrungen und auch Einschätzungen und Materialien uns zukommen zu lassen, gab es eine sehr große Resonanz. Wir haben daraus ganz viele Ordner und Materialien zusammengestellt, mit denen sich die Arbeitsgruppe beschäftigen wird. Diese Arbeitsgruppe ist seit Anfang dieses Jahres konstituiert und hat sich bisher zwei Mal getroffen. Wenn Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, wenden Sie sich bitte an mich. Ich koordiniere sie noch im Rahmen meiner derzeitigen Vorstandstätigkeit. Sowohl bei der Gestaltung schulischer Lerninhalte, als auch bei der Vermittlung der entsprechenden Kompetenzen im Lehramtsstudium und der Gewährleistung entsprechender Ressourcen, handelt es sich um vergleichsweise langfristige und auch im gewissen Sinne träge Prozesse. Curricula werden nicht von heute auf morgen verändert, sondern eher im Rhythmus von Jahrzehnten, vielleicht Jahrfünften, manchmal auch plötzlich, aber im Grunde eher in einer langfristigen Perspektive. Zugleich handelt es sich um ein Terrain auf dem zahlreiche Konkurrenzen bestehen. Zwischen Fächern – und nennen Sie mir ein Fach, das mit seiner schulischen Verankerung zufrieden ist. Jedes Fach reklamiert für sich, ungenügend repräsentiert zu sein. Wenn wir hier über die Soziologie diskutieren, so will ich gleich von Beginn an sagen, es geht in dieser Diskussion nicht darum, ein Fach an der Schule zu institutionalisieren. Das ist in einigen Bundesländern der Fall, aber es geht um Soziologie als Teil des Themen- oder Unterrichtskomplexes, der politische Bildung genannt wird und aus verschiedenen Teilfächern im Sinne akademischer Disziplinen besteht.

Dies vorausgesetzt, will ich eingangs die These formulieren, dass die Soziologie trotz aller Heterogenität und auch Spezifität, die das Fach und seine Forschung auszeichnet, und ebenfalls trotz so mancher pessimistischer Selbsteinschätzung, wie sie insbesondere zum Klageritual von Soziologiekongressen gehören, eine insgesamt in der öffentlichen und massenmedial vermittelten Diskussion mit ihren Angeboten eine im Grunde breit vertretene Disziplin ist. Wir haben das hier gesehen, in dem Dossier zur Geflüchteten thematik, dass beispielsweise sehr viele nicht nur Fachkolleginnen und Fachkollegen öffentlich dazu Stellung nehmen, dazu etwas beitragen, sondern dass – so würde ich sagen – auch der Großteil des Qualitätsjournalismus durchaus sehr viele soziologische Studien oder entsprechende Arbeiten aufgreift. Auch dann, wenn es nicht explizit mit dem Label Soziologie verbunden ist. Tatsächlich vermag die Disziplin – das werden wir zumindest diskutieren – viel zur Orientierung im Wandel der Gegenwartsgesellschaft beizutragen. Ich greife das auf, was Stephan Lessenich am Montag in seiner Eröffnungsvorlesung vorgetragen hat, nämlich die von C. Wright Mills thematisierte Kopplung von privaten Problemen und sozialen Strukturbedingungen und -veränderungen. Das ist eigentlich das Stichwort. Aus Sicht des Faches lässt sich festhalten, dass gegenwärtig weitreichende gesellschaftliche Veränderungen stattfinden, die Gegenstand der soziologischen Reflexion sind: Individualisierung, Digitalisierung, Globalisierung und so weiter. Diese verschiedenen Phänomene des Wandels erzeugen einen Orientierungsbedarf, den derzeit vor allem rechtspopulistische und fundamentalistische politische Gruppierungen aufgreifen. Auf diesen Orientierungsbedarf anders zu antworten ist sicherlich eine zentrale Aufgabe der gesellschaftlichen, schulischen, politischen Bildung. Und diese Bildung ist dahingehend auf soziologische Fachinhalte dringend angewiesen. Es geht nicht darum, wie in der Gründungsphase der Soziologie der französische Soziologe Émile Durkheim den Anspruch vertreten hat, die Soziologie sollte die moralisch integrierende Leitdisziplin der Epoche sein – ich glaube das wird niemand mehr im Fach vertreten und zurecht vertreten – aber es geht dennoch darum, in ganz ähnlichen Situationen, gesellschaftlichen Situationen starker Konflikthaftigkeit, das an Orientierungswissen und -leistung zur Verfügung zu stellen, was unsere Disziplin anbieten kann. Vielleicht anbieten *kann*, weil ja gar nicht so sicher ist, ob sie all das anbieten kann. Wir möchten hier in der nächsten Stunde bis um zwanzig Uhr drei bis vier Fragen diskutieren: Welchen Stellenwert nehmen soziologische Fachinhalte der gegenwärtigen schulischen Bildung in verschiedenen Schultypen ein? Wie hat sich

dieser Stellenwert verändert? Wie sind diese Veränderungen einzuschätzen? Welche soziologischen Bildungsinhalte erschienen aus Sicht der Politik, der Schulen als grundlegend für die Vermittlung der vorhin angesprochenen Orientierungskompetenzen? Schließlich auch etwas ausblickend: Wie lassen sich soziologische Inhalte in den schulischen Bildungsplänen der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung stärker vermitteln oder verankern? Dazu will ich sagen, dass es im Grunde mindestens um drei Dimensionen oder drei Ebenen geht. Nach meinem Dafürhalten zunächst um die Frage der soziologischen Fachinhalte in der politischen Bildung. Zum Zweiten um die Frage der Qualifikation von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern für diese Fachinhalte der Soziologie, aber drittens auch – und das ist auch ein sehr wichtiger Punkt – um die Grundqualifikation von Lehrerinnen und Lehrern in Sachen soziologischem Orientierungswissen. Unabhängig davon, ob sie dieses Fach oder entsprechende Fachinhalte unterrichten oder nicht unterrichten.

Ich möchte, bevor wir in die Diskussion nun einsteigen, zunächst die Gäste hier auf dem Podium vorstellen und beginne in alphabetischer Reihenfolge mit

Dr. Sabine Dengel von der Bundeszentrale für politische Bildung. Dr. Sabine Dengel ist seit 2008 wissenschaftliche Referentin im Fachbereich Veranstaltungen der Bundeszentrale für politische Bildung und dort breit mit gesellschaftswissenschaftlichen Themen befasst. Zuvor war sie bundesweit Referentin für kulturelle Bildung und Filmbildung im Auftrag von „Vision Kino – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz der Landeszentrale für politische Bildung des Saarlandes“ und im Auftrag des Film- und Medienbüros Niedersachsen tätig. Sie promovierte 2004 an der Universität des Saarlandes am Institut für Politikwissenschaft im Schwerpunkt politische Theorie / politische Kulturforschung.

Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des Deutschen Philologenverbandes seit 2004. Gymnasiallehrer, studierte an der Universität Regensburg die Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Philosophie für das Lehramt an Gymnasien. Unterrichtete in Eggenfelden am Gymnasium ab 1984, ab 1997 am Comenius Gymnasium in Deggendorf und wechselte 2003 als Schulleiter an das Robert-Koch-Gymnasium in Deggendorf. Er gilt – so viel darf ich gleich vorwegnehmen – als Anhänger des neunjährigen Gymnasiums, wenn ich die Stellungnahmen richtig verstehe, und hat – soweit ich das Pressemitteilungen entnehme – auch sehr dezidierte Vorstellungen zu dem Bildungsauftrag der Schulen und den Inhalten schulischer Lehrpläne.

Dr. Katrin Späte von der Universität Münster ist eine Fachvertreterin mit Schwerpunkt Lehre und Didaktik der Soziologie. Nach einem abgeschlossenen Lehramtsstudium für die Sekundarstufen I und II in den Fächern Französisch und Sozialwissenschaften promovierte sie 2004 in Münster. 2014 bis 2015 hatte sie die Vertretung einer Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungssoziologie an der Universität Paderborn und sie gehört seit 2011 zum Vorstand des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen. In ihren Publikationen hat sie sich unter anderem mit Fragen der sozialwissenschaftlichen Berufsfelder beschäftigt, beziehungsweise das entsprechende Handbuch herausgegeben, sowie 2004 das Buch „Hauptsache Gesellschaft. Westdeutsche Soziologie im Kontext schulischer politischer Bildung“.

Frau Marlis Tepe, Vorsitzende der GEW seit Juni 2013, ist ausgebildete Volks- und Realschullehrerin und unterrichtete von 1978 bis Juni 2013 auch als Hauptschullehrerin in Schleswig-Holstein. Von 1995 bis 2013 war sie Mitglied im geschäftsführenden Vorstand des Landesverbandes und von 2006 bis 2013 Vorsitzende des Hauptpersonalrates in Schleswig-Holstein. Ihre Arbeitsbereiche umfassen Allgemeine Bildungspolitik, Mitgliederwerbung, Lehrerbildung, Grundschul-, Frauen- und Seniorenpolitik. In den letzten Jahren hat sie sich – wenn ich das auch richtig den entsprechenden Mitteilungen entnehme – zentral dafür eingesetzt, die Schulen besser für die Arbeit mit Geflüchteten, Migrant/innen, darüber hinaus auch mit Fragen der Inklusivität oder der inklusiven Schule auszustatten.

Schließlich Prof. Dr. Bettina Zurstrassen von der Universität Bielefeld. Sie lehrt Didaktik der Sozialwissenschaften. Studierte in Bonn und Siegen Sozialwissenschaft und Geschichte für das Lehramt, arbeitete danach mehr als zehn Jahre in verschiedenen Schulen in Nordrhein-Westfalen. Es folgte ein Forschungsaufenthalt in Westafrika und wissenschaftliche Arbeiten an der Uni Siegen. Sie promovierte an der Universität der Bundeswehr in München über die soziale und verwaltungspolitische Kontrolle von kolonialen Verwaltungen der Kolonie Togo. 2007 erhielt sie einen Ruf auf eine Juniorprofessur für Didaktik der Sozialwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2013 ist sie Professorin für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Universität Bielefeld. Sie ist auch amtierende Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Deutschen Vereinigung für politische Bildung und gehört Initiativen für eine bessere ökonomische sozioökonomische Bildung an. Forschungsschwerpunkte sind Diagnostik sozialwissenschaftlichen Lernens, Theorie und Praxis der sozioökonomischen Bildung und anderes mehr. Unter anderem will ich unter den Veröffentlichungen erwähnen einen Band – 2011 herausgegeben – „Was passiert im Klassenzimmer? – Methoden zur Evaluation, Diagnostik und Erforschung des sozialwissenschaftlichen Unterrichts“ sowie den 2012 erschienenen Aufsatz „Soziologische Theorie im Unterricht. Gesellschaft entdecken durch soziologische Theorieanalyse“.

Ich freue mich, dass Sie alle hierher gefunden haben und sich die Zeit nehmen, mit uns zu diskutieren. Ich möchte damit gleich einsteigen. Wir hatten in der Vorbereitung ein wenig abgesprochen, einzelne Statements vorzutragen, aber angesichts der fortgeschrittenen Zeit würde ich vorschlagen, gleich in einen Austausch einzutreten und möchte im Grunde beginnen mit dem ersten erwähnten Punkt. Nämlich der Diskussion über die gegenwärtige Stellung der Soziologie im schulischen Unterricht und möchte Herrn Meidinger bitten – Sie haben in Ihrem Statement-Papier dazu sehr dezidiert einiges formuliert – damit kurz einzusteigen.

[00:16:32] Heinz-Peter Meidinger:

Erstmal herzlichen Dank für die Einladung. Die Frage nach dem Stellenwert soziologischer Bildung an Schulen, glaube ich, lässt sich damit beschreiben, dass wir eine mehrfache schwierige Situation haben. Einerseits sind die soziologischen Lehrinhalte in erster Linie verortet in Verbundfächern: Politik ist genannt worden, Sozialkunde heißt es in manchen Ländern, Gemeinschaftskunde, Gesellschaftslehre. Und da muss man sagen, dass ist eines der Fächer, die die geringste Stundenzahl haben von allen Fächern, die es zumindest an meiner Schulart gibt. Aber ich glaube, das gilt für andere Schularten genauso. Warum das so ist, da kann man lange drüber diskutieren. Es gab sicher eine Zeit, da hat man gedacht, an Schulen muss so etwas nicht vermittelt werden. Staatslehre zum Beispiel. Und dann gab es eine Zeit nach dem Krieg, als die politische Bildung dann insbesondere in den siebziger Jahren generell unter Ideologieverdacht war und man auch von den Ministerien geschaut hat, das Fach klein zu halten. Das waren die einen Male. Die anderen Male hat man gedacht, dass innerhalb dieses Fachs soziologische Inhalte nur in der Regel – es gibt Ausnahmen – einen geringen Stellenwert haben. Das sagte, glaube ich, Siegfried Lamnek. Der hat vor ein paar Jahre eine Aufstellung gemacht, einen Vergleich von Lehrplänen, und hat versucht, diese Inhalte mengenmäßig, quantitativ zu ordnen. Er ist auf einen Anteil zwischen zehn und dreißig Prozent gekommen, je nach Bundesland, je nach Mittelstufe, Oberstufe – wobei man sagen muss, in erster Linie kommen soziologische Inhalte nur in der Oberstufe vor. Die Mittelstufe ist weitgehend soziologie- oder sozialwissenschaftsfrei. Und das hat wieder eine Folge. Wenn ein Fach von Lehrkräften erteilt wird, das so eine Zusammenstellung hat, dann spielen auch an der Universität die jeweiligen soziologischen Lehrveranstaltungen gegenüber dem anfangs genannten Leitfach Politik zum Beispiel eine wesentlich geringere Rolle. Das heißt also, viele Sozialkundelehrer, auch in Bayern, verstehen sie sich in erster Linie als Politiklehrer. Denen fehlt auch teilweise die richtige fachliche Fundierung. Wenn man der Meinung ist, dass ein Lehrer vor allem dann erfolgreich ist, wenn er

erstens Schüler mag, aber zweitens für sein Fach brennt, dann muss man dazu sagen, ist das eine schlechte Voraussetzung für die Vermittlung von sozialwissenschaftlichen Inhalten an Schulen. Vielleicht abschließend noch der Satz: Also ich glaube, nicht nur, weil ich auch Schmalspursoziologie studiert habe – im Rahmen meines Lehramtsstudiums, wo ich in gleichen Lehrveranstaltungen saß wie mein Mitkommilitone Herr Blossfeld, der hier vielleicht kein Unbekannter ist. Ich hab ihn nicht mehr wiedererkannt, als wir uns dann nach zwanzig Jahren wiedergesehen haben. Was ist eigentlich das Bildungsziel? Das Bildungsziel ist klar vertiefte Allgemeinbildung, es ist Studierfähigkeit, aber es ist insbesondere der mündige Bürger. Der mündige Bürger, der kritisch reflektieren kann, und da bin ich der festen Überzeugung, dass dieser spezifische Blick, den die Soziologie hat, dieser Blick auf die Gesellschaft, auf subjektive und objektive Realität, dass der unbedingt notwendig ist. Man könnte das jetzt auch festmachen an den aktuellen Herausforderungen, aber das wird sicher in der Diskussion eine Rolle spielen.

[00:20:46] Reiner Keller:

Vielen Dank, Herr Meidinger. Frau Tepe, wie sieht es aus Ihrer Sicht aus? Auch mit dem Blick auf die anderen Schulformen.

[00:20:54] Marlis Tepe:

Ja, ich möchte mich natürlich auch erstmal bedanken, dass die Soziologinnen und Soziologen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft eingeladen haben und ich als Vorsitzende komme gerne, obwohl ich hier dann vielleicht die einzige Nicht-Soziologin bin. Aber gleichwohl möchte ich Ihnen sagen, dass wir als Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft uns wünschen, dass Sie als Soziologinnen und Soziologen alle einen Beitrag dazu leisten, dass Soziologie auch in den Lehramtsstudiengängen eine Rolle spielt. Dass Sie sich in die Fachdidaktik einmischen, weil wir ohne die Soziologie nicht auskommen können. Warum? Das hat ja schon Herr Keller angesprochen, weil die soziale Lage sich zuspitzt in der Welt, in der globalisierten Welt, in der Bildung immer gleichzeitig „Bildung in der Migrationsgesellschaft“ ist. Hier müssen wir ein anderes soziales Lernen ermöglichen und aus der Sicht der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gilt das von Anfang an. Das heißt, auch in der Grundschule haben wir zurzeit das Problem, dass Orientierungswissen und Werteerziehung eigentlich in erster Linie im Fach Religion angeboten wird. Aber inzwischen nur noch für ein Drittel der Menschen in Deutschland. Denn sowohl viele Biodeutsche als auch Menschen, die in Deutschland leben und zur Schule gehen und keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, sind konfessionslos und melden sich vielfach von diesen Angeboten ab. Viele Bundesländer haben dann als Ersatz Philosophieren oder Ethik. Aber es gibt kein gemeinsames Fach mehr, indem wir uns über Werte, zur Werteorientierung miteinander austauschen können. Und das geht unseres Erachtens nicht. Wir als Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft werden auf unserem nächsten Kongress darüber diskutieren, ob wir uns ganz stark dafür einsetzen, ein neues gemeinsames Fach neben den Religionen im Unterricht zu platzieren, um diese Erziehung nach vorne zu bringen. In jedem Schulgesetz steht folgendes ganz oben: die Erziehung zu mündigen Bürger/innen, die Erziehung zur Selbständigkeit, das Demokratielernen. Die genaue Formulierung ist dabei abhängig von den Werteorientierungen in den sechzehn Bundesländern. Manche formulieren dies mit Bezug auf den christlichen Glauben – andere Schulgesetze haben diesen Bezugspunkt nicht und beziehen sich auf die Menschenrechte oder unser Grundgesetz. Und hier kann die Soziologie unheimlich viel leisten. Wenn es uns nicht gelingt, ein solches Fach einzurichten, haben wir in den Grundschulen das Fach Sachunterricht – in manchen Ländern heißt es auch noch Heimat- und Sachunterricht. Hier kann das Gleiche geschehen, was Herr Meidinger für die Fächer in der gymnasialen Oberstufe oder in der Sekundarstufe des Gymnasiums in seinem Statement ausgeführt hat, nämlich dass Menschen, die Biologie studiert haben, Geschichte, Erdkunde oder eben auch Soziologie dieses Fach unterrichten und für Werteerziehung verantwortlich

sind. Aus meiner Sicht ist es daher unbedingt notwendig, allen Lehramtsanwärter/innen soziologisches Wissen – zumindest als Modul – zu vermitteln. Aber wir müssen auch die Frage eines eigenen – ich würde mal sagen – Wertefachs diskutieren.

[00:24:37] Reiner Keller:

Ja, vielen Dank. Ich spreche immer einzelne von Ihnen an, aber Sie sind natürlich alle gerne aufgefordert mir ein Zeichen zu geben oder sich einzuklinken in die Diskussion. Ich würde gerne Frau Zurstrassen fragen, es ging jetzt um die Frage, was ist da passiert oder wie ist die Verschiebung? Wie sieht das aus ihrer Sicht aus? Sie geben ja auch der Soziologie eine große Schuld an der Situation.

[00:25:03] Bettina Zurstrassen:

Ja, so ist es. Wir mussten eine Stellungnahme einreichen und ich habe dann die Frage ein bisschen umgewandelt. In den 1970er/80er Jahren war die Soziologie im Bereich der politischen Bildung sogar die Leitwissenschaft. Das darf man nicht vergessen, sie ist durchaus kommunizierbar und sie ist durchaus auch in den Schulen platzierbar. Es war aber vor allen Dingen, anders als bei den Historikern, die das beschreiben als einen Verdrängungsprozess, würde ich – von den Beobachtungen, die ich gemacht habe und von der Lektüre – eher sagen, die Soziologie hat sich zurückgezogen. Die Soziologie hat Bastionen aufgegeben im Bereich Schule. Und da liegt im Grunde das Kernproblem. Die Soziologie muss Schule als genuine Aufgabe erst wieder entdecken. Als Aufgabe, die wirklich... [zustimmendes Klopfen] Als genuine Aufgabe muss die Soziologie die Schule wieder entdecken und da viel progressiver vorgehen. Ich finde das immer ganz spannend, auch in diesem Kontext und dieser Debatte um Public Sociology. Da wird erstmal diskutiert, wieso die Soziologie Kommunikationsprobleme hat – also man spricht von Transferproblemen, und die Soziologie ist weniger konversationsfähig. Das scheint ja nicht so zu sein, wenn man sich die aktuellen Analysen ansieht, dass die Soziologie in den Medien sich durchaus platzieren kann und Gegenstand auch von Berichterstattung ist. Hier muss die Soziologie für sich eine neue Idee entwickeln, wie sie in die Schulen reingehen kann. Das muss aber auch breit getragen werden. Ich will das mal darstellen: Zum Beispiel Lepsius hat 1960 geschrieben: „Soziologie ist Aspekt der Allgemeinbildung“, Zygmunt Bauman schreibt: „Soziologie ist die Fähigkeit zur Distanzierung“, Burawoy schreibt: „Mit Soziologie erfolgt eine Stärkung der Zivilgesellschaft und sozialen Autonomie“, Voss schreibt: „Die Befähigung zum Perspektivwechsel“. Soziologie ist Deutungswechsel oder Soziologie ist die Befähigung, mit Dissonanz umzugehen. Da hat die Soziologie ein unheimliches didaktisches Potential, dass sie nutzen kann und das geschieht bisher nicht. Das ist eine Aufgabe, der muss sich das Fach annehmen.

[00:27:27] Marlis Tepe:

Ich habe eine Idee, wie sie es machen können. Die Bundeskanzlerin hat genau vor einem Jahr das UNESCO-Programm „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ unterzeichnet. Es gibt ein Weltprogramm bis 2030, wie Bildung für nachhaltige Entwicklung ermöglicht werden soll, und es gibt auch einen nationalen Aktionsplan, der bei Bildungsministerin Wanka liegt. Dort gibt es für die verschiedenen Bereiche Frühkindliche Bildung, Schule, Berufliche Schule, Hochschule und Forschung verschiedene Fachpanels, und da hat doch die Soziologie die Chance, sich einzubringen. Also wenn man mal liest, was man da machen soll, das ist genau das, was Sie am besten können.

[00:28:26] Reiner Keller:

Ich bemerke eine gewisse Skepsis.

[00:28:33] Marlis Tepe:

Ich belasse es erstmal dabei. Das ist mein Rat an Sie und wir gehen dann nachher in der Diskussion stärker darauf ein.

[00:28:45] Reiner Keller:

Ich wollte als nächste genau bei Ihnen nochmal nachfragen, Frau Dengel. Dann auch Frau Späte, weil Sie auch in Ihrem Statement ein paar günstige Momente wiederum ausmachen für die Soziologie.

[00:28:55] Sabine Dengel:

Naja, nachdem ich Ihre Statements gelesen habe, habe ich befürchtet, dass meine soziale Wirklichkeitskonstruktion mir seit zwanzig Jahren den Blick für die Realität trübt, weil ich Soziologie für die politische Bildung immer noch als die essentielle Bezugswissenschaft sehe. Das ist in meiner beruflichen Praxis das tägliche Brot. Wir sind eine Bundesbehörde und reden bildungspolitisch nicht in die Angelegenheiten der Länder rein was die Schule angeht, aber wir befassen uns natürlich mit Themen, die die Lehrkräfte betreffen. Wir befassen uns mit der Herstellung von Unterrichtsmaterialien, wir bieten Veranstaltungen an, wir machen auch Projekte mit Schülerinnen und Schülern und wir haben uns sehr stark verändern müssen als Institution, als Bundesbehörde in den letzten zwanzig Jahren. Wir haben einfach aufgehört nur noch politische Bildung für Akademiker zu machen. Wir machen heute politische Bildung für alle, auch für die so genannten „Politikfernen“, zu denen Menschen aller sozialen Milieus gehören. Wir forschen auch an dem Punkt. Wie forschen wir? Natürlich sozialwissenschaftlich, analytisch und – da mache ich einen kurzen Einwurf, in Bezug auf das was Herr Meidinger gesagt hat, das kann ich nur unterstreichen – was die Studentafeln angeht, habe ich mir letzte Woche mal ein paar Statistiken angeschaut. gerade dort, wo man sagen würde, man benutzt den Begriff „Politikferne“, zum Beispiel in Haupt- und Realschulen, Sekundarstufe I – der Begriff ist sehr stark zu problematisieren, aber das ist nicht unser Thema – da ist überhaupt kein Angebot da. Wir aber, als Bundeszentrale für politische Bildung, arbeiten an Methoden, Formaten, Angeboten gerade im Hinblick auf diese Zielgruppen. Wenn wir mit denjenigen reden, merken wir, dass Politik für sie „irgendwas da oben“ ist. „Institutionalisierte Politik ist was, was uns nicht interessiert.“ Uns ist die Klientel ein bisschen abhandengekommen für das, was klassisch orthodoxe politische Bildung beinhaltet. Dazu gehört z.B. Wissensvermittlung über Institutionen, Verfahren, Prozesse. Wenn Sie in der Situation sind, Ihre Zielgruppen nicht über die Schule zu erreichen, sondern nur offene Angebote machen können, dann kommen heute auch die bürgerlichen Akademiker nicht mehr zu Vorträgen über Außen- und Sicherheitspolitik in Südostasien, sondern alle wollen Bildungsprozesse, die irgendwas mit ihrer Lebenswirklichkeit zu tun haben. Zum Beispiel das Leben in den Städten: Wie funktioniert eine Kommune? Wie läuft Partizipation? Wie kann ich ein Kulturprojekt machen? Das sind so diese Punkte, an denen wir ganz stark arbeiten und wir merken, es ist eine Nachfrage da. Wer gibt uns das Know How, das zu machen? Es ist viel weniger die Politikwissenschaft, als dass es die Soziologie ist. Wenn wir in Einstellungsgesprächen fragen: „Was ist die Hauptbezugswissenschaft für die politische Bildung?“ und der Aspirant oder die Aspirantin sagt: „Die Soziologie“, dann nicken alle. Für uns ist die Soziologie schon noch ein sehr großes Thema. In den letzten Jahren habe ich mich verstärkt im Grundschulbereich engagiert, weil aus der ganzen Republik auf mich Leute zukommen, die im Bereich „Philosophieren mit Kindern“ aktiv sind. Das Thema boomt, weil die Krisenwahrnehmung, die die Leute haben, sie dazu führt, nach Antworten zu suchen. Das kann man mit „Wertedebatte“ überschreiben, aber es ist keine Wertedebatte von „Wir sind hier das christliche Abendland“, sondern es ist eine Wertedebatte über „Was hält uns eigentlich hier zusammen als Gesellschaft?“ Am Anfang war ich ein bisschen misstrauisch, weil man politische Bildung normalerweise nicht an kleinere Kinder adressiert, aber nachdem ich drei Jahre mit Grundschüler/innen gearbeitet habe – zum Teil im Alter von sechs, sieben – kann ich sagen, dass sie auf hohem Niveau diskutieren. Die Fachphilosophen gehen aber methodisch ganz anders daran, als wir das mit sozialwissenschaftlichem Bezug machen würden. In diesem Kontext denke ich immer, das ist ein Arbeitsfeld, das man viel stärker erschließen müsste. Ich empfinde die Arbeit in diesem Feld als sehr lustvoll. Das hat Substanz und es bringt auch – sagen wir

mal – Substanz in die Demokratie rein. Wir brauchen ja nicht nur demokratische Strukturen und Institutionen, wir brauchen auch Leute, die diese mit Ideen, mit Utopien ausfüllen. Von daher sind wir als bpb in den letzten Jahren in Bezug auf Themen, Methoden und Formate sehr experimentierfreudig gewesen. Wir haben auch viel mit kultureller Bildung gearbeitet, haben uns geöffnet für das Philosophieren. Wir machen viel mit Künstlerinnen und Künstlern zusammen und versuchen auch wieder Schutzräume zu schaffen, in denen Jugendliche oder auch Kinder, einfach mal ohne bewertet zu werden, sich etwas Neues ausdenken können. In der Schule ist es so: Bildung ist kontingent. Da ist auch nach dreizehn Jahren Mathematikunterricht unklar, ob einer Mathe kann. Ich finde, man muss gesellschaftliches Wissen anbieten und diejenigen, die es nehmen, die nehmen es und diejenigen die es nicht nehmen, nehmen es halt dann nicht. Aber anbieten müsste man es.

[00:35:04] Reiner Keller:

Frau Späte, es sind schon viele Dinge gesagt worden. Bezogen auf die Frage, Sie machen in Ihrem Papier so einen Punkt auf, dass Sie die Einschätzung haben, dass es auch günstige oder förderliche Dinge gibt. Zum Beispiel die Kultusministerkonferenz, diese Kompetenzen.

[00:35:28] Katrin Späte:

Der Anschluss ist jetzt ein bisschen plötzlich, aber ich mache das gerne. Ich versuche vielleicht einfach nochmal an den ersten Redebeitrag ganz kurz anzuknüpfen, wo es dann um den Stellenwert von soziologischen Inhalten in Lehrplänen für politisch bildende Unterrichtsfächer ging. Ich sage das jetzt mal so kompliziert, weil ich weiß, wenn viele Soziologinnen und Soziologen im Raum sind, dass dieses Lehramtsstudium für die politisch bildenden Unterrichtsfächer sehr gerne verwechselt wird mit der Beteiligung der Soziologie an dem, was man früher erziehungswissenschaftliches Begleitstudium genannt hat, und was eigentlich alle Menschen, die Lehrerinnen und Lehrer in dieser Republik, in einem Bundesland werden sollen, in irgendeiner Art und Weise studieren müssen. Dass dieser Diskurs aber völlig zu trennen ist von der Beteiligung der Disziplin, und da beteiligt sich ja auch nicht die Soziologie, sondern es sind früher in den 60er/70er Jahren diese ausgewählten Soziologen gewesen, die ein Interesse daran hatten. Karl Martin Bolte oder Adorno oder auch sogar Jürgen Habermas. Ich habe dann in meiner Diskursanalyse darüber nachgedacht, wahrscheinlich hatten die irgendwie keine Lust mehr auf Schule. Also die nachfolgenden Generationen, nachdem die Demokratisierung in Westdeutschland einigermaßen erfolgreich gelaufen war, haben sich Schule aus einer anderen Perspektive, als Forschungsgegenstand, gewidmet. Das zeigt ja auch dieses Kongressprogramm: Schule ist in vielfältiger Hinsicht Forschungsgegenstand. Aus allen möglichen Perspektiven, und ich denke, das ist auch das, was für die Bundeszentrale für politische Bildung sehr interessant ist. Die Studie, die Sie angesprochen haben, war in einem Sammelband von Lamnek, den hat Michael Meuser mal gemacht im Auftrag der DGS. Lange, lange ist es her und es ist halt tatsächlich die Frage, ob man es überhaupt wieder machen sollte, weil Lehrpläne – sprechen wir mal in der ANT (Latour) – das ist eine Papiertechnologie. Das ist auch eine wichtige Legitimationsgrundlage, aber letztendlich sagt das auch nichts darüber aus, was tatsächlich und wirklich in den Klassenzimmern in den sechzehn Ländern in dieser Republik passiert. Stichwort sechzehn Länder, Föderalismus – Sie hatten es ja auch schon gesagt – ist ja vielleicht auch eine Diskussion wert. Ich habe da unten ein Buch gesehen, da gibt es einige, die wollen das irgendwie abschaffen, weil das für die empirische Bildungsforschung viel zu schwierig ist, wenn in allen sechzehn Ländern ganz andere Regeln gelten. Da bin ich zum Beispiel völlig dagegen, aber das ist natürlich auch nochmal ein anderes Thema. Nur das macht die Forschung darüber, über Soziologie in diesen ganzen Unterrichtsfächern in diesen sechzehn Ländern – und diese sechzehn Länder haben alle nochmal eigene Schulformen – das macht es alles unheimlich kompliziert. Die Akteure sind alle unterschiedlich und es sind sehr viele Akteurinnen und Akteure, die da mit im Boot sind. Und jetzt greife ich vielleicht nochmal das Stichwort KMK auf, weil die Kultusministerkonferenz ist ja eine

Vermittlerinstitution. Die Empfehlungen, die die KMK gibt – also die Bedeutung der KMK ist an den Universitäten und Hochschulen eigentlich erst durch den Bolognaprozess und durch Auflage von Akkreditierungen angekommen. Vorher war die KMK eigentlich nur etwas für wirklich interessierte Bildungssoziologinnen und Bildungssoziologen und hat keine so große Rolle gespielt. Die Vereinbarungen, die dort getroffen werden, haben Empfehlungscharakter. Das bedeutet, es ist etwas ungewiss, was dann die jeweiligen Regierungen in den sechzehn Ländern eigentlich mit dem machen, was bei der KMK vereinbart wurde. Da ist nämlich der riesige Spielraum noch da. Jetzt steht in den Vorgaben der KMK, das Jahr habe ich jetzt vergessen, da ich die Unterlagen nicht dahabe, dass das Studium für die sozialwissenschaftlichen Unterrichtsfächer in allen Ländern der Republik aus diesen drei Fächern bestehen sollen: Soziologie, Ökonomik und Politikwissenschaft. Das bedeutet, wenn sich alle an der Lehramtsausbildung – es ist ein bisschen komplex vielleicht – für politisch bildende Unterrichtsfächer mit dem Studienprogramm beteiligen, müssen sie, wenn sie diesen Vorgaben der KMK folgen, eigentlich überall Soziologie studieren. Das ist in zwei Bundesländern bisher nicht der Fall, oder nur in sehr geringem Anteil, wo es relativ ausgeglichen ist. Das ist beispielsweise das Bundesland, aus dem ich komme, Nordrhein-Westfalen. Oder Hessen, da war es eigentlich früher auch mal so, aber mittlerweile ist es schon wieder ein bisschen anders. Wir könnten ja auch Ihre Erfahrungen aus allen Ländern dieser Republik – das war ja auch angedacht, dass wir nochmal gemeinsam ins Gespräch kommen – ein bisschen zusammentragen. Dann hätten wir heute hier vielleicht schon ein erstes kleines Forschungsergebnis.

[00:40:42] Reiner Keller:

Ja, vielen Dank.

[00:40:47] Bettina Zurstrassen:

Ganz interessant finde ich, wir haben ja jetzt alle im Grunde so eine Problemdiagnose erhoben und es wird auch gleich schon gesagt, es müsste mehr sein. Jetzt ist für mich die Frage, weil wir haben das auch diskutiert in dem Arbeitskreis, erheben wir jetzt noch mal die Daten, wie viel Soziologie gibt es an den Schulen beziehungsweise gibt es in den Curricula? Wir sind dann erstmal davon zurückgetreten, da wir gesagt haben, es gibt andere Aspekte, die wichtiger sind. Es stimmt in der Tat, es gibt historische Pfadabhängigkeiten in den einzelnen Bundesländern. Nordrhein-Westfalen und Hessen sind zum Beispiel Bundesländer, in denen die Soziologie nicht rosig, aber noch relativ gut vertreten ist auf der curricularen Ebene, und in großen Teilen auch im Unterricht. So das, was wir zurückgemeldet bekommen haben. Was mich manchmal irritiert, es reden immer alle „es muss was geschehen“, aber wir müssen eigentlich politisch werden. Ich will ein Beispiel bringen: Ich bin Vorsitzende der DVPB in Nordrhein-Westfalen, das hatten sie ja eben auch gesagt. In Nordrhein-Westfalen wurde das Fach Politik, Wirtschaft, Gesellschaft an den Förderschulen abgeschafft, und dann sind wir massiv von der DVPB dagegen angegangen. Wir haben Gespräche mit Frau Löhrmann geführt. Mittlerweile ist es wiedereingeführt worden. Politik ist mittlerweile in Nordrhein-Westfalen Fach erster Ordnung, weil wir massiv interveniert haben und gesagt haben „politische Bildung steht in der Verfassung von Nordrhein-Westfalen und Sie können das nicht einfach als Fach zweiter Ordnung definieren“. Da muss man auch mal ein bisschen politisch aktiv werden und sich engagieren. Deswegen habe ich auch eine Frage an Sie, Herr Meidinger. Was hat der Philologenverband in den letzten zehn Jahren getan um die soziologische politische Bildung zu stärken, und was hat er vor? Weil, die Diagnose zu treffen ist das Eine, wir haben einen Missstand diagnostiziert. Jetzt möchte ich gerne auch mal wissen, wie es weitergeht und nicht, dass es immer nur an Einzelpersonen delegiert wird.

[00:42:53] Heinz-Peter Meidinger:

Also ich sag gleich mal was zum Philologenverband, wobei ich glaube, wenn man das Problem lösen will, muss man auf mehr setzen als den Deutschen Philologenverband. Vielleicht die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Also was der Philologenverband auf jeden Fall gemacht hat, ist, sich in der Vergangenheit mehrfach – nicht über Presseerklärungen, sondern auf Veranstaltungen – für die Stärkung der politischen Bildung auszusprechen. Wenn Sie jetzt fragen, inwiefern der Philologenverband sich auch für eine Stärkung der Soziologie innerhalb der politischen Bildung ausgesprochen hat, dann kann ich da weniger ausführen. Also ich habe mein klares Statement, zu dem stehe ich auch. Wobei man sagen muss, Lehrerverbände haben ein gewisses Problem – vielleicht hat die GEW das nicht – aber ein Lehrerverband organisiert Lehrer aller Fächer und in dem Augenblick, wo Sie eine Diskussion beginnen, dass Sie einfach Inhalte stärken, haben Sie automatisch in einem Lehrerverband auch Leute, die damit nicht einverstanden sind. Das ist also einfacher – das sage ich ganz deutlich – als Politiklehrerverband, den gibt es ja auch oder als Geschichtslehrerverband, den Sie zitiert haben, ganz klar zu sagen: „wir wollen mehr Geschichtsstunden haben“, als wenn *wir* das machen. Damit bin ich bei dem allgemeinen Problem, es gibt nur zwei Ansatzpunkte. Das eine ist, man erweitert die Zeitfenster an Schulen. Wenn man die Zeitfenster erweitert hat, wird es natürlich leichter, ein Fach Politik stärker auszustatten und dann auch die soziologischen Inhalte dort in die neu gewonnenen Räume einzubinden. Ich sehe nur zwei Möglichkeiten, Zeitfenster an Schulen auszubauen. Kürzen ist unheimlich schwer. Wir wollten keine einstündigen Fächer und jeder beklagt, dass der Deutschunterricht mittlerweile zu wenig ist. Die Fremdsprachen... Das heißt, wir haben eine Chance, durch Ausbau von Ganztagschulen zusätzliche Zeitfenster zu bekommen. Das ist das eine. Wir haben eine Chance, jetzt in der – damit spreche ich das Thema G8/G9 doch an – jetzt in der Rückabwicklung des G8 in einer Reihe von alten Bundesländern. In den neuen ist ja die Diskussion noch nicht da. Dort haben wir auch die Chance, das eine oder andere Zeitfenster stundentafelmäßig aufzumachen. Das ist einmal die eine Geschichte. Die andere Geschichte ist: Wie schaffe ich es, dass ich – und da bin ich ja vollkommen d'accord – dass ich Soziologie stärker in die politische Bildung einführe? Da muss ich sagen, da muss man ganz knallharte Lobbyarbeit machen. Eine politische Diskussion beginnen. Es gibt ja Lobbygruppen, die trotz dieser Enge der Stundentafel Erfolge erzielen. Also zum Beispiel Fachwirtschaft, Ökonomie. Da machen die Wirtschaftsverbände, die Unternehmerverbände, teilweise im Verbund auch mit der Politik, seit Jahren, Jahrzehnten massive Arbeit, auch Öffentlichkeitsarbeit. Eine Umfrage jagt die andere, wie wichtig für das Gesamtverständnis der Moderne die Wirtschaft ist – und tatsächlich, in Baden-Württemberg wird jetzt ein Fach Wirtschaft eingerichtet. In Bayern gibt es ja so ein Teilfach. Das heißt, man muss einen politischen Diskurs eröffnen, und ich glaube, da hätte die Soziologie ganz gute Karten. Wenn man deutlich macht, beispielsweise bei den riesigen Herausforderungen Integration, Politik, Europaverdrossenheit, Extremismus, sozialer Zusammenhalt in einer immer heterogeneren, multikulturellen Gesellschaft, Clash der Kulturen, demographischer Rückgang, welchen enormen Beitrag hier soziologische Fragestellungen und Inhalte leisten können. Aber dann muss ein Diskurs geführt werden und nur dann – Sie haben ja gemeint, Frau Tepe, dass man hier ansetzen sollte auf der nationalen Ebene, bei der Frau Merkel. Das ist ein Kampf, der muss in jedem Bundesland mit den dortigen Kultusbehörden geführt werden. Wir haben den Bildungsföderalismus und man kann dazu stehen wie man will, den werden wir nicht abschaffen, weil das die letzte Kernkompetenz ist, die die Länder überhaupt haben. Wenn wir die abschaffen, dann können wir unseren Föderalismus generell abschaffen. Deswegen wird der nie verschwinden, und da muss man sich auch an diese Regeln halten.

[00:47:35] Reiner Keller:

Frau Dengel, Sie wollten direkt dazu etwas sagen?

[00:47:37] Sabine Dengel:

Ja, Herr Meidinger hat jetzt schon das meiste gesagt, aber ich würde sagen, im Moment ist das Klima günstig. Das würde ich mal von meinem Gespür her sagen. Wir werden jetzt plötzlich als bpB in ganz andere Kontexte eingeladen. Auch von Schulen. „Demokratie in der Krise: Was kann die Schule dazu beitragen? Was meint denn die bpB?“ Das sind wir vor kurzem noch nicht immer gefragt worden und jeder Wahlerfolg der AfD – ich muss die ganzen Krisensymptome jetzt nicht aufzählen – schafft ein günstigeres Klima, aber ich bin trotzdem dafür, auch immer den Wert der Sache an sich zu thematisieren. Es kann nicht nur um krisendefensives Management gehen, sondern wenn wir hier Demokratie haben wollen und sehen, dass die Demokratie wirklich in Probleme kommt, dann ist doch jedem der Hebel klar. Dass man es politisch machen muss, das sehe ich auch. Aber dass man noch um die Begründung ringen muss, das glaube ich eigentlich nicht mehr.

[00:48:48] Heinz-Peter Meidinger:

Nur ein Satz. Ich würde nicht sagen, dass das eine defensive Strategie ist, sondern sozusagen die Soziologie als prosoziales Fach. Mit dieser Werteorientierung an Schulen, kommen wir, glaube ich, mit einer ganz starken positiven Position.

[00:49:06] Marlis Tepe:

Ich wollte noch hinzufügen, dass ich glaube, dass PISA eine große Rolle gespielt hat in der Abwertung der politischen Bildung und der Soziologie. Die Fokussierung auf Deutsch und Mathematik und die MINT-Fächer, dann die Vergleichsarbeiten ab Klasse 3 in Deutsch und Mathematik und schließlich auch in Englisch, haben den Fokus ganz stark auf diese Fächer gerichtet. Ich stimme Ihnen allen zu, dass wir jetzt politisch die Möglichkeit haben, Zeitfenster an Schulen auszubauen. Hierzu will ich darauf aufmerksam machen, dass es nach der Erschießung bei Charlie Hebdo eine Konferenz aller europäischen Bildungsminister gegeben hat, die eine Pariser Erklärung abgegeben haben, in der sie sich – erstmals seit PISA – weggewendet haben von Deutsch, Mathematik, Output-Orientierung, Praktikabilität oder Employability-Orientierung, und sich stattdessen dem Bildungsziel, die Menschen zu Weltbürgern zu machen, zugewendet haben. Die Pariser Erklärung im Mai 2015 war ein Wendepunkt und da müssen wir ansetzen. Wir haben keine andere Chance, als historische Situationen und Zeitfenster politisch zu nutzen. Die sind jetzt da und selbstverständlich müssen wir für alle Schularten Demokratieerziehung nach vorne bringen. Ich habe einen weiteren Anker genannt, die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Ich will nochmal ganz kurz vorlesen, was da gemacht werden soll: „Wie beeinflussen meine Entscheidungen Menschen nachfolgender Generationen oder in anderen Erdteilen? Welche Auswirkungen hat es beispielsweise, wie ich konsumiere, welche Fortbewegungsmittel ich nutze und wieviel Energie ich verbrauche? Welche globalen Mechanismen führen zu Konflikten, Terror und Flucht? Bildung für nachhaltige Entwicklung ermöglicht jedem einzelnen, die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen.“ Ja, da brauchen wir die Expertise der Soziologie, das kann man doch nicht als Lehrer/in aus dem Bauch heraus machen. Ich muss Ihnen sagen, gerade in politischer Bildung – nicht beim Gymnasium, das Gymnasium hat ja den Vorteil, dass in der Mehrzahl der Fächer Kolleginnen und Kollegen eine Fakultas haben. Das ist in den Sekundarstufen an den anderen Schulen nicht der Fall, das ist auch in den Grundschulen vielfach nicht der Fall und auch in den Förderzentren nicht. Wenn wir die Fakultas nicht haben, fällt es uns schwer, deswegen habe ich so betont, dass es eben auch Module geben muss in der Lehrer/innenausbildung, und zwar für alle, und dass es natürlich Fortbildungsangebote geben muss für Lehrkräfte in diesen soziologischen Fragestellungen, die wir dann in unserem Unterricht einbringen.

[00:52:04] Katrin Späte:

Ich habe das nur so gerichtet, nur damit das nicht so verwechselt wird.

[00:52:10] Marlis Tepe:

Ja, ich habe das schon verstanden, aber ich finde eben beides wichtig. Die Zeitfenster sind da und wenn Sie fragen, ob wir das stärker nutzen werden, ich denke wir werden das als GEW auch stärker nutzen. Wir sprechen ja auch für alle Schularten.

[00:52:28] Reiner Keller:

Ja, vielen Dank. Ich habe jetzt noch von Frau Dengel direkt eine Rückmeldung. Dann öffnen wir, es gibt schon viel Nachfrage- oder Kommentarbedarf.

[00:52:39] Sabine Dengel:

Also, diese Lobbyarbeit, die Herr Meidinger erwähnte, das sehe ich genauso. Das ist aber kein Thema für uns. Ich finde dennoch, es muss schon ein öffentlicher Diskurs geführt werden, wo manche Dinge wieder ein bisschen geradegerückt werden. Was wir sehr stark merken, ist, dass das Prinzip des Öffentlichen in dieser ganzen neoliberalen Phase gelitten hat. Zum Öffentlichen gehört auch die Schule. Da gehört nicht nur die Innenstadt, die durchkulturalisiert und durchökonomisiert ist bis in den letzten Winkel, sondern die Schule, der Lehrerberuf waren während der ganzen neoliberalen Phase Gegenstand von Abwertungsdiskursen und da leidet der Berufstand insgesamt drunter. Nicht nur die Soziologie, sondern die Schule als öffentliche Einrichtung. Ich habe in den ganzen Jahren immer wieder gesehen, wie Akteure, Protagonisten – die mehr Geld haben als die öffentlichen Geldgeber – anfangen zu versuchen, sich den Weg in die Schule zu ebnet. Das hat auch im Zuge von PISA bei einigen gut funktioniert – das ist jetzt für mich ein gefährliches Pflaster – aber da muss man hingucken und da muss man gegenargumentieren. Das Gegenargumentieren ist eigentlich, was das Analytische angeht, bei den Soziologen gut aufgehoben, aber...

[00:54:13] Publikum:

... da kommt zu wenig.

[00:54:15] Reiner Keller:

Ja, bitte.

[00:54:24] Publikum:

Vielen Dank für diese sehr spannende und sehr bereichernde Diskussion. Mir fehlt trotzdem noch etwas, und zwar fiel das Stichwort Inklusion gar nicht. Es wurde im Anschluss an die Ratifikation der UN 2009 in den letzten vier Jahren – meines Wissens nicht in allen Bundesländern, aber in fast allen Bundesländern – ein neuer Ausbildungstypus entworfen, der das Lehramt für Inklusive Pädagogik – das wird unterschiedlich gestaltet – je nach Bundesland als Doppelstudiengang oder auch als komplett neuer Studiengang aufzieht. Und die Erarbeitung dieser Curricula wurde den Sonderpädagogen überlassen. Die Soziologen, die darin eigentlich sehr viel beigetragen haben, sind nicht dabei. Das ist beiderseitig und ich mache die Erfahrung, dort immer alleine zu sitzen und auch Kollegen zu haben, die das gar nicht interessiert. An Orten, wo es keine Sonderpädagogik gibt – wo ich jetzt gerade arbeite, habe ich als Soziologin den Studiengang geschrieben, alleine. Das ist das eine. Also ich habe da einen neuen Lehrertypus und es kommen neue Inhalte und da werden auch zukünftig neue Personen sich im Klassenzimmer befinden, in der Schule befinden, Beratung und weiteres machen. Da kommen Kapazitäten an Schulen. Das mitzudenken, und da lade ich alle ein das mitzutun, weil wenn ich zur GEW auf die Tagungen gehe und dort spreche, wer ist denn da? Die Psychologen die gehen da rein, die kriegen jetzt auch gerade die Professuren und die werden dann die Inklusionspädagogen ausbilden. Massiv läuft das. Da passiert nichts in der Soziologie, da wird noch nicht mal drüber geredet. Weil, wenn hier über Bildung gesprochen wird, dann geht es gar nicht um Schule. Es geht um Bildungskarrieren und vielleicht noch Kompetenzen, aber es geht nicht um

Schule. Nicht nur was, sondern auch wie. Das wäre noch der zweite Punkt. Also ich kann soziologische Fragen nach Armut, nach Benachteiligung, nach Differenzerfahrungen, Traumatisierung stellen im Deutschunterricht, im Biologieunterricht, in allen Fächern. Darüber vielleicht auch noch zu gehen, weil diese Fachdidaktiker, die habe ich ja komplett gefressen. Die müssen das alle tun zukünftig gemeinsam in der Schule.

[00:57:20] Sabine Dengel:

Die machen das, um die mal zu verteidigen.

[00:57:25] Publikum:

Entschuldigung, ja. Es ist schön, dass es auch eine Didaktik für sozialwissenschaftliche Ausbildung gibt, aber ich kenne ja immer die Mathedidaktiker oder die Deutschdidaktiker, die sagen: „Ich kann das nicht. Ich kann nicht Kinder unterrichten, die auf unterschiedlichen Kompetenzniveaus arbeiten.“ Also es gibt auch andere, ja. Da wo ich jetzt arbeite, ich glaube da gibt es viele von der Sorte. Aber um dahin zu gucken, wie kommen sozusagen diese Inhalte in die Fächer? Also wie lernen wir? Gemeinsam? Was üben wir da ein? Vergleiche, Bewertungen, Kompetenzen oder gemeinsames Arbeiten, Fragestellungen entwickeln.

[00:58:11] Bettina Zurstrassen:

Nur ganz kurz. Das ist das, was ich in meinem Eingangsstatement auch geäußert habe. Die Soziologie muss die Schule, also jetzt das Unterrichtsfach oder die soziologische Lehre an Schulen, wiederentdecken und dafür sich auch Ansprüche stellen. Sie muss einfach sagen, Lehrerbildung, gerade der sozialwissenschaftliche Anteil und im Speziellen dann die Soziologie, das ist unsere Aufgabe. Das muss sie für sich reklamieren. Das ist aber in den letzten Jahren nicht geschehen. Die Fakultäten, die ich kenne, die soziologischen beziehungsweise sozialwissenschaftlichen Fakultäten, da beobachte ich ein immer stärkeres Rausdriften. Sobald man sich als Professor etabliert hat, ist das erste, man versucht aus der Lehrerbildung rauszugehen. Man kann sich an manchen Universitäten sogar freikaufen. An diese Aufgabe muss die Soziologie sich auch noch selber mal erinnern.

[00:59:07] Marlis Tepe:

Und wir als Pädagoginnen und Pädagogen müssen die Lehrer/innenausbildung nach vorne stellen. Das ist nämlich wichtig. Jeder Mensch muss durch unsere Schulen, jeder Mensch.

[00:59:21] Publikum:

Frau Tepe, Sie haben eine Aussage getroffen. Ich finde das sehr wichtig und richtig, nämlich dass die Soziologie in den 70er/80er Jahren bei der Lehrerbildung präsent war. Dann hat eine Entwicklung eingesetzt und das Ergebnis kennen wir. Die Frage ist warum? Ich habe versucht, die Frage für mich zu beantworten. Meine Stellungnahme erfolgt aufgrund der bayerischen Erfahrungen: Wir haben beobachtet, dass bei der Curriculum-Entwicklung für Lehrerbildung, soweit es reformiert war, die Soziologie immer schmalspuriger wurde. Ich war auch beteiligt als Soziologe bei der Ausbildung der Sozialkundelehrer und mit Sorge haben wir das beobachtet, dass Sozialkunde abwählbar wurde und dann immer schmaler geworden ist. Wir haben – jetzt kommt, was ich eigentlich sagen will – das natürlich wahrgenommen und natürlich hat uns das beunruhigt und es gab einige Soziologenkollegen die gesagt haben „wir müssen etwas machen“. Und jetzt kommt das, was mir schwer über die Lippen kommt, aber ich muss es aussprechen. Wir haben wiederholt im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie aufgefordert, hierzu Stellung zu nehmen. Wir haben Papiere entworfen und der Vorstand hat sich enthalten. Im Gegensatz zum Deutschen Philologenverband wollte der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie keine Lobbyarbeit leisten. Die Philologen, erklärterweise, haben das gemacht, und so sind wir in die Peripherie geraten. Ich glaube, das haben

Sie auch gesagt, also namentlich finde ich, hat bei dieser Entwicklung der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – natürlich im Laufe der vielen Jahre in sehr unterschiedlichen Konstellationen – eine erhebliche Rolle gespielt.

[01:01:47] Reiner Keller:

Hoffentlich sind wir dabei, das zu ändern.

[01:01:50] Katrin Späte:

Ich habe auch gedacht, dass da vielleicht die Kolleginnen und Kollegen keine Lust mehr hatten. Aber vielleicht ist es ja auch so, dass einfach das Selbstbewusstsein so groß geworden ist, einfach darauf zu vertrauen, dass Zeitdiagnosen, dass Forschungsergebnisse, theoretische Ansätze, die Weiterentwicklung von Theorien dann eben auch auf Resonanz treffen. So wie das jetzt mit der Soziologie der Weltbeziehungen ist, sie trifft ja auch auf Resonanz. Davor ist es viele Jahre die Systemtheorie gewesen, die große Verbreitung gefunden hat. Wenn man sich die Lehrpläne anschaut für den politisch bildenden Unterricht – ich nehme jetzt einfach mal „politisch bildender Unterricht“ als Begriff für alle Fächerbezeichnungen – dann ist da ganz klar immer von den Systemen die Rede. Vom System Gesellschaft, vom System Wirtschaft, vom System Politik. Da wird aber dann gar nicht mehr reflektiert, dass das nur eine Theorie ist. Dann lernen Schülerinnen und Schüler: es gibt das Wirtschaftssystem. Das fällt weg, dass das *eine* Möglichkeit ist, „Welt zu erklären“, von vielen anderen unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die eben auch möglich sind. Das hat sich aber durchgesetzt, da ist halt die Frage warum? Was ist an der Systemtheorie so sexy, dass sie sich so durchgesetzt hat? Das könnte man ja auch mal fragen. Dann kämen wir stärker in so einen inhaltlichen Diskurs rein. Was macht diese Theorie so spannend, dass sie so weit verbreitet ist, dass sie so viel produziert.

[01:03:35] Sabine Dengel:

Frau Späte, auf das Reflexionsniveau geht doch niemand, das ist doch einfach so, dass dieser Systembegriff, der da Verwendung findet, einfach der total reduzierte Systembegriff der Politikwissenschaftler ist. Aber der ist gerade so ein Beispiel. Ich spreche auch mit Historikern und Politikwissenschaftlern, die dann sagen „die Soziologie hat ja auch viel abstruses Zeug und die sind ja selbst schuld“. Dann sage ich: „Du gehst in den Unterricht, du sagst Kategorie, du sagst System, du sagst Interaktion, du sagst Ordnung, du sagst Struktur, du sagst Institution, du sagst Organisation. Ja was sind denn das für Begriffe? Wo kommen die denn her? Wie kommst du denn als Historiker ohne soziologisches Wissen aus?“ Die machen sich das nur nicht klar, dass sie im Prinzip soziologische Kategorien benutzen. Dort auch mal das Gefühl dafür zu schärfen, also ich fände das schon einen wirklichen Fortschritt, wenn Leute lernen würden, zwischen einer normativen Aussage und einer nicht normativen zu unterscheiden. Das wäre ja schon mal ein erster Schritt. Der Systembegriff, den sehe ich jetzt noch nicht als das Problem an sich. Das ist eher das Thema der Politikwissenschaftler.

[01:05:03] Reiner Keller:

Ich würde gern die weiteren Wortmeldungen nehmen.

[01:05:07] Publikum:

Ich will mal versuchen, mich mit meinem Beitrag an die anwesenden Nachwuchswissenschaftler zu wenden und weniger an Sie, weil Sie alle einer Meinung sind. Das hat mich wirklich außerordentlich gefreut, aber wichtig sind natürlich die Nachwuchswissenschaftler, Studenten – die werden ja kaum anwesend sein – aber wenn, dann meine ich die mit. Ich bin von Beruf Volksschullehrer, ich glaube, Frau Tepe, Sie wurden so auch genannt. Das ist ein Beruf, den es gar nicht mehr gibt, das war bevor der Grundschullehrer eingeführt wurde. Dann bin ich eben Soziologe geworden. Ich wollte Ihnen

verständlich machen, worum es hier meiner Meinung nach geht. Es geht um den Rückzug der Soziologie als Wissenschaft aus der Diskussion um Unterricht und Schule, der seit fünfzehn Jahren anhält. Das hängt zusammen mit der Auflösung der Pädagogischen Hochschulen, ist aber nicht die Ursache. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass die Hakenkreuzschmierereien, die die Soziologie mal in die Schule gebracht haben, jetzt sechzig Jahre her sind. Aber wir haben ja ein Zeitfenster, wir haben ja Migration, wir haben Pegida und wir haben die Inklusion. Also richtige Krisensymptome einer Gesellschaft, die in der Schule sich nochmal richtig zeigen. Demnächst wird es ja ganz deutlich werden und da wäre natürlich die Soziologie jetzt dran, das ist schon richtig. Nun ist das ja schwierig für Nachwuchswissenschaftler/innen. Ich meine das Ansehen des Berufes des Lehrers und der Lehrerin ist in Ihren Kreisen nicht sehr hoch und wenn man mit Ihnen spricht – ich spreche ja laufend mit jungen Wissenschaftlern, weil ich die in andere Länder vermittele – dann sagen die: „Also Lehrer/in will ich auf keinen Fall werden. Ich will Soziolog/in werden.“ Das ist eine ganz klare Entscheidung gegen den Lehrerberuf. Das ist natürlich in der Soziologie durch die Professor/innen befördert, die genauso denken, und dadurch ist es nun mal so gekommen. Ich wollte Sie auch darauf hinweisen, dass Sie damit enorme Chancen verlieren, wenn Sie so denken. Also wenn jetzt so jemand da ist, vielleicht reagiert jemand. Wir haben in der Schule ja drei Möglichkeiten. Es gibt dort Positionen, in denen Soziolog/innen beruflich erfolgreich und gut bezahlt arbeiten können. Von der Grundschule an bis zum Gymnasium. Das gibt es ja in der Universität gar nicht. Sie sind ja auch heute hier, weil Sie wissen, Sie werden nicht alle Professor/innen für Soziologie. Das ist nicht zu erwarten. Viele werden es, das ist ja die Täuschung. Es sind wirklich viele geworden, Gott sei Dank, ich gehöre dazu. Aber Sie müssen bedenken, in der Schule gibt es enorme Positionen in Zukunft, und die wachsen im Augenblick gewaltig. Was für Gelder aus der Bundesregierung und der Landesregierung in den einzelnen Ländern im Augenblick in die Lehrerausbildung geht – natürlich auch für Soziologen – das ist wirklich eine Entwicklung, das ist der eine Punkt. Sie könnten da beruflich tätig werden. Zweitens: Grundschulkinder von neun und zehn Jahren sind natürlich hochintelligent, mit denen kann man wirklich hochinteressant soziologisch reden. Man darf natürlich nicht mit Luhmanns Spätwerken anfangen, aber man kann sie schon interessieren für gesellschaftliche Verhältnisse. Man kann auf einem relativ hohen Niveau – natürlich muss man was dazulernen, weil man Soziologe ist – mit Kindern reden und das ist wirklich spannend. Deswegen ist es sehr schade, dass die Gesellschaftslehre im Sachunterricht immer mehr untergeht in der Grundschule. Also man muss nicht nur auf das Gymnasium und auf das Abitur achten, man kann auch da etwas sagen. Das letzte was ich Ihnen empfehlen wollte – das ganz ernst zu nehmen – ist, dass Sie in der Lehrerausbildung demnächst ganz viele Stellen haben werden für Soziologen. Davon bin ich allerdings überzeugt. Nämlich relativ viel mehr als in der sogenannten Forschungsabteilung. Das wird ja immer gegeneinandergestellt. Da gibt es wirklich Professor/innenstellen demnächst und Sie müssen natürlich dafür qualifiziert sein. Dafür müssen Sie nicht unbedingt Sozialwissenschaft-Lehramt studieren, Sie können Ihren Master in Soziologie weitermachen. Das ist eine vernünftige Idee, aber Sie müssen die Orientierung wechseln, sonst werden Sie möglicherweise – wenn Sie Privatdozentin sind – nicht wie früher dann selbstverständlich am Gymnasium als Professor, auch mit dem Titel und in Österreich noch mit dem Ratstitel, eingestellt. Das ist ja vorbei. In die Schulen kann man ja als Privatdozent nicht mehr kommen. Man muss die Lehrerausbildung machen und ich finde, Sie können in der Lehrerausbildung auch eine wichtige Funktion einnehmen. Auch auf höheren Positionen, da ist auch ein Zeitfenster, weil die Landesregierung – die hat natürlich kapiert, dass das so nicht mehr weiter geht mit den Schulen – deswegen doch die außerordentlichen Gelder da jetzt rein gibt. Aber kein Mensch kümmert sich. Nur die Soziologie, die gibt es natürlich nicht als Organisation. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, die wir alle so lieben – wir sind ja alle gekommen, auch der Vorstand ist da, ich begrüße das – das ist natürlich nicht die Vertretung der deutschen Soziologie, denn wir haben ja den Bundesverband für Soziologie, den Berufsverband, den

gibt es ja auch. Der hat auch eine Abteilung für Schule und Lehrer. Also das sind Sie selbst als Person. Sie müssen sich entscheiden und Sie können sich dagegen entscheiden. Sie können sagen, ich will Forscher/in werden in meinem Leben. Wenn das klappt, dann muss ich nach Lateinamerika gehen, da gibt es ja Möglichkeiten. Aber das gilt nur für die, die dann Spanisch können. Also Sie müssen eine Entscheidung treffen und die ist ganz, ganz schwierig für Sie, weil Sie ja ganz anders profiliert worden sind. Ja, das ist meine Meinung und Sie merken, dass mir das Spaß macht, weil ich davon selbst profitiert habe. Also das geht schon und damit bin ich auch am Ende.

[01:10:58] Publikum/Reinhold Hedtke:

Reinhold Hedtke von der Universität Bielefeld. Ich kann mich dem nur anschließen, was eben gesagt wurde. Inhaltlich und auch mit der Verve, die dahintersteht, weil immer auf den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zu blicken, das ist zwar richtig, weil das sind die Verantwortlichen, die dorthin gewählt sind, aber viele Dinge muss man halt selber machen. Wir müssen zum Beispiel, wenn es um die Frage geht nachzuweisen, dass die Kinder und Jugendlichen nichts über Gesellschaft wissen – und da bin ich mir ziemlich sicher, dass sie nichts über Gesellschaft wissen –, das nachzuweisen ist unsere Aufgabe und durch die vielen kleinen empirischen Studien, die man im Rahmen von Lehrveranstaltungen machen kann, die man im Rahmen von Qualifikationsarbeiten – Bachelor, Masterarbeiten, Dissertationen – machen kann, um endlich mal dem was entgegen zu setzen, was uns die Wirtschaftsverbände da dauernd um die Ohren hauen, dass die Kinder nicht wissen, was ein Indexfond ist usw. Da könnte man ja drüber diskutieren, was wichtiger ist, und wenn wir mal alle drei Monate in der Zeitung eine Meldung haben, die Kinder verstehen überhaupt nicht, wie die Gesellschaft funktioniert, dann wäre das schon mal ein Anfang. Also das heißt, mein Punkt wäre jetzt natürlich dafür zu plädieren, eine Mehrfachstrategie zu fahren, und diese Mehrfachstrategie schließt natürlich ein, dass Soziologie sich anbietet als so eine Art Sozialarbeiterin. Wir haben also diese ganzen Probleme, die jetzt gelistet worden sind, von Integration bis zur AfD, da hat die Soziologie was anzubieten. Aber wenn wir uns darauf festschlagen, dann sind wir jetzt schon verloren, da sind wir nämlich sozusagen – der ehemalige Bundeskanzler hat mal gesagt „Familie und Gedöns“ – dann sind wir „Soziales und Gedöns“, wenn wir uns darauf einlassen, dann hat Soziologie keine Chance. Wir sollten das auch tun und sagen, was wir dazu beitragen können, aber das ist nur ein Teil der Strategie. Den zweiten habe ich schon genannt, wir müssen nachweisen, dass das Wissen über Gesellschaft und die Kompetenz in der Gesellschaft defizitär sind, und zwar mindestens so defizitär wie die ökonomischen Kompetenzen, weil... das will ich jetzt nicht weiter ausführen. Das wäre der zweite Punkt. Der dritte Punkt wäre aber – und das haben wir bisher noch gar nicht angesprochen –, dass wir als Soziologinnen und Soziologen unsere Kompetenz qua Disziplin für die hard facts reklamieren. Die hard facts sind Wirtschaft, Unternehmen, Markt. Wenn Sie an die Schulen denken, konkret: Berufspraktikum. Wie kann man denn verstehen, wie ein Unternehmen funktioniert, wenn man nichts von Organisationssoziologie weiß und sich nur auf die Betriebswirte verlässt oder gar auf die mikroökonomischen Unternehmensmodelle von Volkswirten? Das kann nicht funktionieren, da sind wir viel kompetenter. Wie kann man denn verstehen, wie Konsum funktioniert, wenn man sich nur auf die Betriebswirtschaftslehre oder auf die Mikroökonomik verlässt? Wie kann man denn verstehen, wie Märkte funktionieren, wenn man das nur mit neoklassischen mikroökonomischen Modellen macht und nicht mit der Wirtschaftssoziologie? Man könnte noch sehr viel dazu sagen, wir müssen die hard facts als unsere Kompetenz reklamieren und dürfen das nicht den Ökonomen überlassen. Ein letztes Beispiel dafür: Das Betriebspraktikum hat im Bundesdurchschnitt ungefähr einen Gegenwert von 120 Unterrichtsstunden – mindestens, es kann auch doppelt so viel sein. Das ist ein Drei-Stunden-Fach. Das reklamieren die Ökonomen für sich und sagen, beim Betriebspraktikum sind wir die Experten. Quatsch. Die Soziologinnen und Soziologen wissen viel mehr über das Betriebspraktikum als irgendein Volkswirt oder irgendeine Betriebswirtin jemals dazu zusammentragen könnte. Warum

reklamieren wir das nicht und sagen, das ist unser Zuständigkeitsbereich? Ich plädiere für eine Mehrfachstrategie und für wesentlich mehr offensives Herangehen mit dem, was wir können, mit dem, was unsere Kompetenz ist. [zustimmendes Klopfen]

[01:14:28] Publikum:

Ich bin ein Beispiel dafür, dass ich erst Soziologie studiert habe und lange Zeit Dozentin war, an einer Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, und dann – für das Lehramtsstudium musste ich noch etwas nachstudieren – bin ich Lehrerin geworden. Ich habe zwei Dinge, einmal geht es um BNE [Anm.: Bildung für nachhaltige Entwicklung]. Das heißt, es werden Handreichungen für die Schulen in NRW entwickelt, aber es ist nicht so angedacht, dass das irgendwann in dem Fach Politik oder Gesellschaftslehre verortet wird. Sondern das Ziel ist, dass alle Fächer – und das ist Beschluss der KMK gewesen – das sind Inhalte, die alle Fächer aufnehmen müssen. Ich bin in einem Netzwerk, das sich gerade um die Lehrerfortbildung und ihre Ausbildung kümmert im Bereich BNE, wo fast alle Bundesländer jetzt vertreten sind. BNE, es geht auch um globales Lernen wegen nachhaltiger Entwicklung/Verbraucherbildung, das ist bundesweit wieder unterschiedlich, wie es positioniert wird. Aber das Ziel ist eben, dass das sowohl in jedem Fach positioniert wird und eben nicht nur eine Disziplin für Gesellschaftswissenschaften oder Gesellschaftslehre ist. Jedes Fach muss es aufnehmen, von Mathe über Chemie und so weiter. Von daher ist es falsch zu sagen, wir sind hier in einer Position und können uns hier positionieren. Wichtig daran ist, dass es natürlich auch in die Lehrerausbildung aufgenommen werden muss. Das ist das, was eben gesagt wurde. Ich war letztes Jahr auf einer Veranstaltung der Sektion Jugend, und da hat ein Professor aus der Uni Bremen vorgestellt, dass eine europaweite Studie angefertigt wurde, bei der das Wahlverhalten von Jugendlichen untersucht wurde. Das Ergebnis war, dass die Schule einen ganz wichtigen Einfluss hat. Also zu fragen: „Wie bist du zu deinem Wahlverhalten gekommen?“ Da ist das Ergebnis, dass die Schule einen wesentlichen Anteil daran nimmt, und das ist zum Beispiel ein ganz wichtiges Argument, es immer wieder vorzubringen und zu sagen, das ist ganz wichtig für dieses Fach. Das hat natürlich auch ganz viel mit Soziologie zu tun und nicht nur mit Politik. Da ist ein ganz großes Pfrund, dass solche Studien schon existieren, wo man sich quasi nur noch heranhängen kann und muss. Ein Interesse ist doch auf jeden Fall, wenn ich an ein Schulministerium herantrete, das ist doch das Interesse von Politik. Wir sind eigentlich das Fach, wo die Politiker uns hinterherlaufen müssten, weil wir machen das und wir machen das auch für die. Dieses Bewusstsein muss erst mal in die Köpfe reinkommen, sodass wir mit einem ganz großen Selbstbewusstsein aufschlagen können. So ähnlich wie Wirtschaft die Unternehmen auf ihrer Seite hat. Wir sind doch quasi diejenigen, die die Leute befähigen, und in NRW ist die Situation immernoch, dass das Fach Politik/Gesellschaftslehre eben ganz viel fachfremd unterrichtet wird. Teilweise zu 80%, das ist unser Problem. Das heißt, Sozialwissenschaftler sind nicht gut angesehen. Es war auch damals mit das einzige Fach, was nicht eine Anerkennung bekommen hat, sondern ich musste nochmal an die Uni gehen und das erste Staatsexamen ablegen. Diplomchemiker sind direkt reingekommen als Seiteneinsteiger, Sozialwissenschaftler und Soziologen gar nicht. Das ist auch wieder so eine Sache, wo wir uns positionieren müssen und sagen müssen: „Hallo geht's noch?“

[01:18:27] Reiner Keller:

Also wir haben nicht mehr so viel Zeit und ich wollte nur einen Punkt dazu ergänzen. Vor zehn oder fünfzehn Jahren war die Situation in Bayern eher so, dass die Soziologie an fast allen Standorten abgeschafft werden sollte. Es ist nicht so, dass die Politiker – zumindest hier in diesem Bundesland – der Soziologie nachlaufen bisher. Das konnte abgewandt werden und ist inzwischen auch wieder ein bisschen verändert, aber es gab da erstmal Rettungskämpfe zum Bestand. Frau Zurstrassen, wollten Sie darauf noch direkt antworten?

[01:19:02] Bettina Zurstrassen:

Sie haben gesagt, man möchte, dass die Bildung für nachhaltige Entwicklung in alle Fächer sozusagen als Aufgabe integriert wird. Das ist okay, das ist ein Ziel der Politik. Das heißt aber nicht, dass es das Ziel der Soziologie sein muss, sondern die kann ja dennoch ihre Forderungen stellen und sie kann vor allem ihre Zuständigkeiten da für sich reklamieren, wo sie die Fachkompetenz hat, die dann andere Fächer nicht haben. Wir haben das im gleichen Feld, also ich sage jetzt: Demokratieerziehung ist eine Aufgabe, die an alle Fächer gerichtet ist, aber nicht jeder an der Schule kann tatsächlich dann auch zum Beispiel über das politische System oder über Sozialstrukturanalyse sprechen. Das ist wiederum eine fachspezifische Aufgabe und das muss man auch als „Disziplin“ für sich beanspruchen.

[01:20:00] Publikum:

Ich weiß nicht, wie es in anderen Bundesländern ist, aber in Sachsen ist es so und an der TU Dresden ist es auch so, dass eben Lehrer/innen, Pädagog/innen, wenn Sie ihr Fach studieren, ein paar Veranstaltungen in der Soziologie besuchen müssen, die regulär sind. Nun kenne ich auch Lehrer/innen und Pädagog/innen, die alle stöhnen, und ich kenne die Soziolog/innen, die stöhnen, wenn diese zwei Welten aufeinandertreffen. Letzten Endes ist das ja wirklich sehr schade und die Frage ist, ob man da nicht doch gesonderte Veranstaltungen der Soziologie machen sollte für Pädagog/innen, die wirklich speziell darauf geeicht sind: Was kann Soziologie bedeuten? Und nicht irgendwelche theoretisch-abstrakten Gespräche. Das bringt vielleicht dann nichts, weil wir einfach da in unserer eigenen Welt sind und es nicht anschlussfähig ist. Am Ende, wenn die Leute in den Schulen sind oder in den Kindergärten oder was auch immer, dann sagen die: „Ja Soziologie, das war damals ganz furchtbar. Alle Feministinnen und so weiter. Das bringt uns ja nichts.“ Das ist plakativ, aber es kommt so rüber. Alle Leute, mit denen ich rede, die solche Ausbildungen haben, die erzählen mir sowas von Soziologie, und ich finde das so schade, weil es so wichtig ist, und alle möchten darüber nicht mehr reden und das dann auch nicht weitergeben. Und sie finden es falsch – auch das noch – sie sagen, es ist auch nicht wahr.

[01:21:49] Katrin Späte:

Also Lehramtsstudierende in Dresden möchten nicht über Gender sprechen? Ist das richtig, also habe ich das richtig verstanden? Lehramtsstudierende aller Fächer in Dresden möchten nicht über Gender sprechen?

[01:22:00] Publikum:

Nein, nicht alle. Um Gottes Willen. Nicht alle, aber es ist oft so, dass dieses Feedback kommt: „Ach, jetzt hab ich wieder Soziologie und das ist immer so furchtbar.“ Wenn die rausgehen aus dem Universitätszusammenhang, dann nehmen die wenigsten was Positives aus der Soziologie mit, was sie dann in ihre Fächer tragen würden. Wo sie sagen, das ist doch was wichtiges, was die Kinder und Jugendlichen lernen sollten. Eine Art und Weise zu denken, zu hinterfragen. Das weiter zu geben ist ja wichtiger als soziologische Theorie oder Statistik. Was auch wichtig ist, aber man sollte es vielleicht versuchen, spezieller zuzuschneiden.

[01:22:44] Reiner Keller:

Aus meiner Sicht ist es auch ein Ressourcenproblem. Was ich kenne aus meiner Universität ist, dass wir im Grunde das versuchen und dann an Grenzen kommen, durch die Vielzahl der Studierenden, die in diesen Veranstaltungen sitzen, so dass wir sie zum Teil aufteilen müssen, weil wir über die Schlüssel wiederum, die uns die Ressourcen zuteilen – die politisch definiert sind –, dass die Fächer sehr unterschiedliche Ressourcen haben. Also in dem Schlüssel, wieviel Studierende pro Professor oder Professor/in in der Soziologie zu versorgen sind, im Verhältnis zu anderen Kolleginnen und

Kollegen aus anderen Disziplinen, da gibt es extreme Unterschiede. Das hat, selbst bei gutem Willen, häufig solche Konsequenzen.

[01:23:28] Bettina Zurstrassen:

Die Diskussion haben wir in Bochum damals geführt und ich habe da massiv gegen gewettert: eigene Veranstaltungen für Lehrämter in dem Bereich Soziologie oder Politik. Weil die Lehrämter brauchen eine wissenschaftlich hochqualifizierte Ausbildung, und dazu gehört auch Theorie, dazu gehört Statistik, und erst auf einer hohen fachlichen Reflexionsbasis können sie wirklich didaktische Entscheidungsprozesse treffen. Deswegen würde ich mich vehement dagegen aussprechen, wenn das die Zweitentwicklung wäre. Wir hätten ganz schnell die Situation, die großen Professor/innen gehen in die Fach-Soziologie, und dann wird irgendeine Lehrbeauftragte – und das meine ich nicht despektierlich – engagiert, um ein bisschen die Lehre zu versorgen. Deswegen würde ich dagegen deutlich votieren.

[01:24:20] Publikum:

Ich bin seit vier Jahren inzwischen auch Quereinsteiger im Lehrberuf und arbeite da im Bereich der beruflichen Bildung. Ich wollte noch ergänzen, es ist ein unglaublich dankbares Publikum. Nicht insofern, dass ich jetzt sagen würde, die sind einfach zu händeln. Nein, überhaupt nicht. Aber es geht einfach darum: Ich hab vorher sechs Jahre lang Lehre an der Universität gemacht, die Lehrsituation, die kennen Sie alle. Man sitzt in einem Raum und man diskutiert, ist aber grundsätzlich einer Meinung oder hat einen ähnlichen Hintergrund. Ich habe mit Schülern zu tun, die tatsächlich keinerlei Kompetenzen aufzuweisen haben – Fünfundzwanzig-, Dreißig-, Fünfunddreißigjährige –, annähernd die Komplexität ihrer Gesellschaft zu begreifen, die das aber dringend wollen. Das Bildungssystem hat sie wirklich nicht einen Hauch tangiert in ihrer ganzen Bildungskarriere – mit dem Spaß an Sozialwissenschaften. Ich habe jetzt in den letzten vier/fünf Jahren nicht ein Jahr erlebt und auch keine einzige Klasse erlebt, in der nicht die meisten total begeistert diese Fragen zu diskutieren. Warum? Weil es die Leute umtreibt. Weil sie es einfach umtreibt. Es spielt auch gar keine Rolle, ob es dann Themen der Demografie sind und man redet über die Rente, weil es sind – wenn man es mal so schön vorrechnet – 40.000 Euro, die Leuten gehören, die fehlen aufgrund von Politik, oder ob es aktuell über Flüchtlingsdebatten geht, wo man dann auch einfach mal diskutieren kann über den Bereich. Wir diskutieren jetzt diese Konstellation – Politik, Krieg, Zusammenbruch von mehr als nur einem Staat – was das jetzt mit ihrem Leben zu tun hat und wie die ganze Konstellation zu deuten ist. Ein wichtiger Punkt ist aber, ich habe wirklich die Erfahrung gemacht, dass in der ganzen Bildungskarriere – insbesondere von Leuten, die in der beruflichen Bildung stecken und ihren Hauptschulabschluss gemacht haben, Mittelschulabschluss gemacht haben, Realschulabschluss gemacht haben – dass da bestenfalls Institutionenkunde stattgefunden hat. Und diese Institutionenkunde hat mit Soziologie reichlich wenig zu tun. Ich stehe irgendwann an einem Punkt, da sage ich, polemisch gesagt, der Bundespräsident muss Schuhgröße 38 und größer haben und das müssen die Leute dann auswendig lernen. Da findet die Soziologie in der Bildung nicht statt, dass sie in den Lehrer/innen vermittelt, warum sie bedeutsam ist, warum sie ein wichtiger Teil ist letzten Endes. Ich habe das Gefühl, da muss die Soziologie schon ran und muss Sonderveranstaltungen machen – nicht Sonderveranstaltungen in dem Sinne, dass eine schlechtere wissenschaftliche Ausbildung stattfindet, aber dass wirklich im Lehrerberuf, in dem letzten Endes Soziologie immer nur ein Teilaspekt der Ausbildung sein kann, einfach auch vermittelt wird, wo ist es wertvoll. Ich stehe dann auch in der Klasse und sage denen: „Ihr müsst technisch gut drauf sein, eine gute Nische in Eurem Job finden, aber ihr seid auch letzten Endes Teil dieser dynamischen Gesellschaft, und wenn ihr diese Gesellschaft nicht begreift, dann verliert ihr eure Mündigkeit – oder ihr habt sie nicht.“ Das ist ein wichtiger Punkt.

[01:27:51] Sabine Dengel:

Also ich hadere immer noch mit Ihrem Statement da hinten, dass die Soziologie nicht gefällt oder die soziologische Theorie – da mache ich andere Erfahrungen, die eher anschlussfähig sind an das, was Sie sagen. Also ich habe zum Beispiel vor ein paar Jahren den Auftrag gehabt, etwas ganz anderes zu machen und habe dann eine Konferenzreihe ins Leben gerufen, die „Mode trifft Politik“ heißt. Die erste Ausgabe war am Pariser Platz in der Akademie der Künste, ein Raum mit 256 Plätzen. Es gab in drei Tagen weit über tausend Anmeldungen. Was wurde da gemacht? Reine Modetheorie, die ausschließlich aus der Soziologie kommt. Elena Esposito, Identitätskonstruktion, Jugendkulturen, soziale Milieus – da war überhaupt kein Thema, das irgendwie nicht eine breite Schnittstelle hatte, und die Leute erleben das als lustvoll. Daraus sind Publikationen entstanden, „Aus Politik und Zeitgeschichte“-Sonderbeilage „Mode“. Das war Heft 1/2015, die Auflage war in kurzer Zeit vergriffen. Seitdem werde ich eingeladen, habe einen Lehrauftrag an der Uni zum Thema Modesoziologie. Der Laden ist voll. Also ich muss schon sagen, dass auch rein theoretische Themen sehr attraktiv sein können und von Leuten nachgefragt werden können. Das Problem besteht darin, dass die Nicht-Soziologen nicht wissen, was sie nicht wissen. Man merkt ja erst, wie spannend das ist, wenn man sich in der Materie bewegt. Mir wurde im ersten Semester in den späten 80ern gesagt, die Soziologen werden mal irgendwann über Herrschaftswissen verfügen. Ein bisschen krass ist diese Aussage, aber ein bisschen was ist auch dran. Wenn Sie durchs Leben gehen und können Dinge einordnen, bewegen Sie sich ja ganz anders auf einer Meta-Ebene.

[01:30:16] Reiner Keller:

Vielen Dank. Ich habe jetzt von Ihnen noch zwei Wortmeldungen und dann müssen wir schon zu einer Schlussrunde kommen.

[01:30:23] Publikum/Burak Güleriyüz:

Burak Güleriyüz, Uni Potsdam. Nicht vom Institut für Soziologie, sondern Institut für LER, das ist ein kleines Fach in Brandenburg. Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde. Da gibt es auch Soziologie, also es ist nicht nur das Fach Sozialwissenschaften/Sozialkunde, es ist auch das Fach Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde. Frau Tepe hat gesagt, es sollte daran gedacht werden, ein allgemeines Wertebild als Fach bundesweit einzuführen. Das gibt es in Brandenburg schon und das ist LER. Das gibt es nicht nur für die Oberstufe der Gymnasien, das gibt es für alle Schulen und das ab der fünften Klasse. So, Werbeblock beendet. Jetzt will ich nur sagen, dieses Fach hat seit seiner Gründung, seit der Wende, auch permanent Existenzkämpfe zu kämpfen, und es ist sehr schlecht angesehen. Teilweise wird es auch von fachfremden Lehrer/innen in den Schulen durchgeführt. Immerhin Geschichtslehrer/innen, dann geht's ja noch halbwegs. Aber jetzt zu dem was du gesagt hast, ich erlebe das auch so. Ich bin als Soziologe dahin gekommen, wie Frau Zurstrassen gesagt hat: da werden dann irgendwelche Lehrbeauftragte genommen. Ich bin Gottseidank kein Lehrbeauftragter, sondern Angestellter, insofern finanziell schon bessergestellt, aber es fehlt ein/e Prof da. Und die/der fehlt mir quasi auch. Das ist dann auch ein Problem für das Standing der Soziologie in diesem interdisziplinären Fach LER, und jetzt habe ich auch festgestellt, dass die Student/innen selber auch eher mit Soziologie gar nicht so viel anfangen können, sondern dann, eher in Konkurrenz, sich für die Psychologie entscheiden. Das finde ich sehr spannend und sehr bedauerlich, weil die Psychologie an dieser Stelle wahnsinnige Nachfrage erfährt und sehr gut darin ist, Lobbyarbeit zu betreiben, weil das eben die Fachwissenschaft ist, die jetzt sagt: „Ich helfe dir, dich selbst zu optimieren. Ich helfe dir, die ganzen Leistungsimperative zu übernehmen.“ Dann kommen die ganzen Lehramtsanwärter/innen und sagen: „Sag uns doch mal, liebe Psychologie oder liebe Soziologie, wie können wir den Schüler/innen helfen, sich selber zu verbessern?“ Und da mache ich folgendes: Ich versuche den Studierenden erstmal klar zu machen, wie abstrus diese Vorstellung der

problemlosen Selbstoptimierung ist. Auf diesen Gedanken kommen die gar nicht mehr. Dieser Gedanke wird auch nicht in der Psychologie reflektiert, der wird da völlig unkritisch beantwortet: „Ja, du musst dieses tun, dieses tun, dieses tun.“ Das ist auch ein Problem, und da hat die Soziologie auch wieder Möglichkeiten, wird dann aber auch – wenn man sich die Studienordnung dieses Faches LER anguckt – völlig an den Rand gedrängt.

[01:33:19] Publikum:

Eigentlich geht es in zwei Richtungen. Ich habe in NRW studiert und dementsprechend auch viel mit Studierenden, also Lehrer/innen zu tun gehabt, die auch erstmal darüber gemöppert haben, also auch für Soziologie kein Verständnis hatten. Ich glaube, das ist genau das gleiche, was man am Anfang in den ersten Semestern in Soziologie mit den allgemeinen Soziologie-Studenten hat. Man kriegt die nicht ganz eingefangen, sie müssen sich erstmal auf das Fach einlassen. Ich habe dann an einem Seminar teilgenommen, das soziologische Grundbegriffe an Beispielen festgemacht hat, und zwar an der Finanzmarktkrise – was jetzt wirklich relativ komplex ist. Die waren dann total begeistert davon und ich glaube, wenn man Soziologie verbindet mit einer Anwendungsorientierung, und denen mitgibt, dass ist Wissen, das wir transferieren können, dann kriegt man die auch eingefangen. Sonst gehen die raus und sagen: „Kannst du mir Luhmann erklären? Ich muss das bis in drei Wochen haben.“ Ich glaube, das führt dann zu einer Abschreckung und die gehen raus und sagen: „Soziologie ist furchtbar, studiert das nie!“ Das ist ja nicht der Sinn oder unser Wunsch.

[01:34:37] Reiner Keller:

Ich möchte gern zu einer Abschlussrunde hier vorne kommen. Aus meiner Sicht ist natürlich, wenn es um die Frage geht – es wurde vorhin angesprochen – vergangene Vorstände der DGS haben da eigentlich wenig unternommen oder nichts unternommen. Insoweit kann ich nur sagen, wenn Sie diese Veranstaltung sinnvoll finden oder befunden haben und diese Thematik, dann schreiben Sie an die Geschäftsstelle, schreiben Sie an den Vorsitzenden, zukünftige Vorsitzende. Wie auch immer, also das muss kommen, auch aus den Mitgliedern der Disziplin zu sagen, das ist ein Thema. Das ist Voraussetzung dafür, dass das im Vorstand, vom Vorstand aus angegangen wird. Aber natürlich, der Vorstand sind diese sieben Personen, die ganz viele Zuständigkeiten haben und deswegen – wie wir es hier ins Leben gerufen haben – es auf Ausschussebene versuchen auf Dauer zu stellen. Aber dazu braucht es eine permanente Unterstützung auch aus dem Fach selbst. Das ist das, was ich zunächst als Perspektive da einbringen kann oder möchte. Aber die Frage, die hier angesprochen war, war ja verschiedentlich: Was können Lobbystrategien oder Strategiemöglichkeiten sein, die wir sehr allgemein diskutiert haben. Was ist da aus Ihrer Sicht etwas, was man jetzt angehen könnte? Wir haben das Chancenfenster oder das Gelegenheitsfenster diskutiert, aber was wären konkrete Schritte?

[01:36:13] Bettina Zurstrassen:

Sie haben ja gerade berichtet, dass Herr Lessenich in seiner Eröffnungsrede über private Probleme und soziale Strukturbedingungen gesprochen hat. Ich fände es super, wenn man hieraus exemplarisch Fälle skizziert, weil das sind Fälle, mit denen man in der Öffentlichkeit, im öffentlichen Diskurs kommunizieren kann, was die Bedeutung von Soziologie ist und was passiert, wenn man eben nicht über soziologisches Reflexionswissen verfügt. In diese Richtung könnte man das aufgreifen.

[01:36:44] Reiner Keller:

Sie können das natürlich ganz anders noch kommentieren am Ende.

[01:36:51] Marlis Tepe:

Ich würde ganz gerne aus meiner Lebenserfahrung heraus etwas kommentieren. Ich finde Wissenschaftlichkeit hochgradig wichtig, aber es ist so, dass Lehrerinnen und Lehrer häufig diejenigen Menschen sind, die als erste in ihrer Familie studieren. Die Sprachprobleme, die ich an der Universität hatte, waren enorm. Ich habe große Schwierigkeiten gehabt, mich zu verständigen. Ich bin sogar mit Vokabelheft herumgegangen. Natürlich hatte ich auch ein Abitur, auch ein ziemlich gutes, aber trotzdem war es eben nicht so, dass ich die wissenschaftliche Sprache verstand. Ich habe mich schon auch ausgegrenzt gefühlt von Kollegen und Kolleginnen, die mit mir zusammen studiert haben und aus Akademikerfamilien kamen, die seit Generationen Akademikerfamilien waren. Die haben einen anderen Habitus, die haben eine andere Sprache, und wenn man möchte – wenn man Soziologin oder Soziologe ist – dass die Lehramtsanwärter/innen einen verstehen, muss man eine Sprache sprechen, an die diese anknüpfen können. Ebenso muss man die bildungswissenschaftliche Sprache ihres Faches erlernen, um sicherzustellen, dass man die angehenden Lehrkräfte erreicht. Diese Übersetzungsarbeit müssen auch wir als Pädagoginnen und Pädagogen und wir als GEW immer wieder leisten, vor allem angesichts aktueller Herausforderungen, wenn zum Beispiel Schülerinnen und Schüler zum Islamismus überwandern und wir gefragt werden: Wie machen wir politische Bildung? Also wir werden mögliche Zeitfenster nutzen, um zu argumentieren, und wir werden mit Ihnen zusammenarbeiten, auch wenn die Sprachschwierigkeiten sicherlich manchmal groß sind. [zustimmendes Klopfen]

[01:40:55] Reiner Keller:

Herr Meidinger, möchten Sie?

[01:40:57] Heinz-Peter Meidinger:

Ja, nur ganz kurz. Ich glaube tatsächlich und meine, das ist deutlich geworden, es gibt zurzeit ein sehr, sehr günstiges Zeitfenster für Ihre berechtigten Ziele. Da würde ich vielleicht auch nicht zu zimperlich sein. Ich habe die Bedenken gehört und würde sagen, die Soziologie darf sich jetzt nicht anbieten als Sozialarbeiter des Staates. Trotzdem, ich meine, Politiker verstehen einfache Botschaften. [Lachen] Manche, ja. Und da ist im Grund natürlich vollkommen berechtigt, auf den Beitrag, den Soziologie zur Lösung aktueller gesellschaftlicher Probleme leisten kann, hinzuweisen. Das ist also, glaube ich, unbestritten. Wo ich warnen würde, ist Hoffnung darauf zu setzen, soziologische Inhalte, staatsbürgerliche Erziehung als Querschnittsaufgabe aller Fächer zu definieren und dort etwas unterzukriegen. Als Lehrerlobbyist weiß ich, dass alles, was nicht irgendwo in Fachinhalten untergebracht wird, sehr schnell in diese übergeordneten Aufgaben kommt, und da passiert gar nichts. Jeder schiebt es auf den anderen und keiner fühlt sich zuständig. Dafür braucht es schon ein Fach, in dem Soziologie ordentlich verankert ist. Dazu wünsche ich Ihnen viel Erfolg. Das, was ich dazu beitragen kann, werde ich machen, aber man darf das auch nicht überschätzen. [zustimmendes Klopfen]

[01:42:33] Sabine Dengel:

Also ich finde da schlecht ein Schlusswort. Ich habe die ganze Zeit noch überlegt, wir haben uns gegenseitig im Vorfeld Fragen gestellt. Unter anderem auch die Frage „Welche Frage haben wir denn noch gar nicht gestellt?“ Das ist eine Frage die ich eigentlich eher an Sie hätte, aber ich habe mir damals für mich eine Notiz gemacht, dass ich ein Arbeitsfeld in der Zukunft ziemlich groß sehe und das ist dieser Bereich transkulturelle Pädagogik. Das wird bei uns sehr stark als neuer Ansatz diskutiert. Das geht weit über interkulturelle Pädagogik hinaus und man beschäftigt sich da speziell auch mit neuen Identitätsformen. Ich schaffe das nicht kurz zu sagen, deshalb sage ich es gar nicht, aber ich sehe das auch als ein Arbeitsfeld der Soziologie an. Ich glaube, das ist auch eine Thematik für Pädagogen und Pädagoginnen, die man insgesamt aus der Soziologie in die Schule reintragen muss;

als Querschnittsthema für die Schulen insgesamt. Also in der Lehrerweiterbildung, weil ich glaube, dass Schule auch einen anderen Blick auf die Kinder entwickeln muss, die da heute sitzen, und die eben nicht mehr Differenz akzentuiert, sondern einfach mal zu schauen, wie sich Identitäten in einem globalen Kontext bilden. Ich finde das sehr spannend und glaube, dass diejenigen, die sich dafür interessieren, auch beruflich damit etwas machen können.

[01:44:26] Reiner Keller:

Gut, vielen Dank! Ich danke unseren Podiumsgästen, ich danke Ihnen für Ihr Kommen und würde mich freuen, Sie bei anderer Gelegenheit wiederzusehen. Wir planen im nächsten Jahr im April bei der Schader Stiftung in Darmstadt eine Folgeveranstaltung mit Vertretungen der Kultusministerien, um diese Diskussion weiterzuführen. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und morgen noch einen schönen Kongresstag.